



Foto: The National Gallery of Canada

A. Colville: „To Prince-Edward-Island“.

Alex-Colville-Ausstellung

Eine aufgeräumte Welt

„Seit Jahren beeindruckt es mich stark, wie sehr sich die Menschen Bilder wünschen, die sie wiedererkennen können.“

Alex Colville

 Ein Pferd stürmt galoppierend über Schienen einem Zug entgegen; eine Blondine, unnahbar, wie einem Hitchcockfilm entsprungen, richtet ein Fernglas starr auf den Betrachter. Bilder, zufällige und dennoch akribisch festgehaltene Momentaufnahmen, so scheint es auf den ersten Blick, Fotografien fast täuschend ähnlich.

Doch nicht auf einem Film, auf der Leinwand des kanadischen Malers Alex Colville sind diese Szenen festgehalten. Manche wirken verwirrend banal, doch viele der Colvillschen Bilder enthalten unbestimmbar irgendwo im Hintergrund ein Moment der Bedrohung, Szenen, die in Sekundenschnelle in ein Chaos zerfallen könnten.

Alex Colville hat seinen unverwechselbaren gegenständlichen Malstil vor gut dreißig Jahren entwickelt und ihn – in einer Zeit recht schnellebiger und rasch wechselnder Kunstströmungen – seither nahezu unverändert beibehalten, und dies mit

beachtlichem Erfolg. Seine Bilder sind in der internationalen Kunstszene – besonders in Europa – bei Galeristen und Sammlern gleichermaßen begehrt. Ihr Bekanntheitsgrad entspricht dem der berühmten Landschaften der Group of Seven, denn, so hat es ein Kritiker beschrieben: „Sie werden nicht langweilig, abgenutzt, wenn sie im Museum hängen.“

Die erste umfassende Retrospektive des Colvillschen Schaffens hat es allerdings erst im Sommer dieses Jahres gegeben. Sie ist der Art Gallery of Ontario in Toronto zu verdanken und deren Direktor für kanadische zeitgenössische Kunst, David Burnett. Mit der Unterstützung von privaten und öffentlichen Sammlern in zwei Kontinenten hat Burnett 57, das ist fast die Hälfte aller Colvillschen Bilder, dazu an die hundert Skizzen und Studien sowie einige Seriographien zusammengetragen. Diese Colville-Retrospektive wird nun auch einem deutschen Publikum zugänglich gemacht. Unmittelbar im Anschluß an ihre Premiere in Toronto ist sie – vom 14. Oktober bis 16. November – in der Berliner Kunsthalle zu sehen, und ab 8. Dezember in Köln, im Museum Ludwig. Montréal, Halifax und Vancouver heißen

dann im nächsten Jahr die weiteren Stationen der Colville-Retrospektive.

Obgleich Alex Colville mit seinen Bildern spätestens seit den 60er Jahren unverzichtbar in die zeitgenössische kanadische Kulturlandschaft integriert ist, ausgezeichnet mit zahlreichen akademischen Ehrungen und willkommen als Mitglied in kulturell tonangebenden Institutionen – bis hin zum Canada Council und dem Vorstandsgremium der National Gallery – hat er sich doch immer von der modernen Kunstszene Kanadas deutlich distanziert.

Der heute 63jährige Colville lebt seit 1929 in einer beschaulichen Kleinstadt in der Atlantikprovinz Nova Scotia, fernab – und dies nicht nur im geographischen Sinne – vom großstädtischen kanadischen Kunstbetrieb, etwa von Toronto, der Stadt, in der er, als Sohn eines Stahlarbeiters, 1920 geboren wurde. Seine Abneigung gegen die Großstadt hat Colville selbst einmal so begründet: „In der Großstadt verändert sich die Umwelt ständig.“ Für ihn, der nach eigenem Bekunden seinen Stil seit 30 Jahren beibehalten hat, ist Beständigkeit geradezu lebenswichtig.

Der schnelle Wechsel jeweils vorherrschender Kunstrichtungen mag in dem konservativ ausgerichteten Colville, der sich seinen Lebensunterhalt als Kunsterzieher an einer Schule verdiente, bis ihm die Malerei genug einbrachte, um davon leben zu

Colville-Retrospektive

Berlin Kunsthalle
14. Oktober bis
16. November

Köln Museum Ludwig
8. Dezember bis
Januar

können, die Distanzierung von der zeitgenössischen Moderne ebenso bestimmt haben wie seine – selbst eingestandene – Furcht vor jeglicher Form von Chaos, sei es in der Kunst, sei es in der Politik. Colvilles aufgeräumte, von geometrischer Eleganz bestimmten Bilder lassen sich auch als Gegengewicht gegen solche Ängste verstehen.

Colville selbst hat für seine Profession eine Beschreibung gefunden, die jede Art von Bohème zurückweist: „Ich bin ein Unternehmer. Ich stelle Dinge her und verkaufe sie – und ich hasse es, dafür das Wort kreativ zu verwenden.“